

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin |
| Band: | 92 (1966) |
| Heft: | 40 |
| | |
| Artikel: | Leser antworten auf die Frage des Monats: Wie sieht die Schweiz von aussen aus |
| Autor: | Blickenstorfer, Walter |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-506068 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

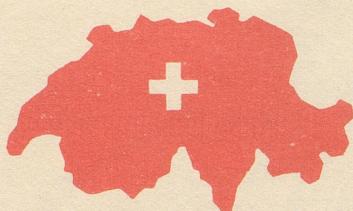
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leser antworten auf die Frage des Monats:

Wie sieht die Schweiz von außen aus?



vom Lob die Höflichkeit subtrahieren!

Aber in Bulgarien hörte Frau M., Hittnau:

«Schweiz, Suisse, Svizzera, Switzerland!» Achselzucken.

Wir versuchen es mit Zürich.

Nun folgt die Erleuchtung. «Ah, Zürich, Westdeutschland! Ich lieben Deutsche! So viel interessante Technik!»

Daß wir auf der Landkarte nur ein winzig kleiner Fleck sind, damit müssen wir uns schon abfinden. Mir versprach einmal der Commander eines großen Flugzeugträgers der US-Marine, er werde mich eines Tages mit seinem immerhin 300 000 Tonnen verdrängenden Riesenkarren in Zürich besuchen. Dieser liebe Freund wird seine Schwierigkeiten haben, den Rhein, die Aare und die Limmat zu bezwingen. Aber wir sind eigentlich nicht aus Mangel an Quantität etwas ins internationale Hintertreffen geraten, eher aus Mangel an (geistiger) Qualität. Doch lassen wir den Kopf nicht hängen und veröffentlichen wir jetzt ein paar

Da haben wir ja wieder einmal mitten hinein gegriffen, und zwar nicht ins volle Menschenleben, sondern in ein surrendes Wespennest. Glaubt Ihr, liebe Leser, es seien vorwiegend Karten gekommen, welche die Schweiz als Paradieslein schildern, als liebliche Idylle, almglockennumbimmelt, von blauem Himmel überspannt und trinkgeldgetriebener Duliöh-Klänge voll? Oh nein, harte Antworten haben sie serviert, die Schweizer mit Auslanderfahrung, und eigentlich muß ich fortan mir eine Uhrmacherlupe ins Auge klemmen, um geistig noch die Schweiz zu finden, denn die häufigste und lapidarste Antwort heißt schlüssig und ergreifend:

«Klein» oder «kleinlich»!

Sie entspringt einer Selbsterkenntnis, welche sich vielleicht mit der Zeit sogar bis Bern herumsprechen wird. Aber was nützt diese Selbsterkenntnis dem Bundeshaus, wenn wir Eidgenossen nicht endlich einmal selber erkennen, daß es nicht an Bern liegt, uns neue Impulse und neue Anregungen und neuen Daseins-Sinn zu geben. Das alles muß schon aus uns selber herauskommen, denn Bern erläßt zu jedem Neuen, sobald es hundertfach gesiebt und geprüft ist und durch diese Prozedur bereits etwas Patina angesetzt hat, allerhöchstens die Durchführungs-Vorschriften. Bern ist am Wagen «Schweiz» höchstens die mehr oder weniger weise Bremse, eventuell auch die Servolenkung, aber niemals das Gaspedal.

So, und jetzt keine lange Philosophie mehr. Schneide sich jeder sein Stück von den Antworten ab und sorge an seinem Platze dafür, daß die negativen Antworten nur noch ein paar Jahre lang Wahrheit bleiben. Man schreibt seit einiger Zeit nicht mehr 1945. Wir sind

nicht mehr die vielbewunderte Prinzessin auf der Erbse Europa. Wir werden durchaus nicht mehr um unserer selbst oder um Wilhelm Tells willen bewundert: Wir müssen erst wieder einmal Pioniere sein und etwas Tapferes tun, bis wir von Europa so wichtig genommen werden, wie wir uns selbst nehmen – diese Quintessenz lesen wir aus den Antworten heraus und wir hoffen, richtig gelesen und interpretiert zu haben.
So und nun die Antworten – zuerst die in Dur.

Klein, antiquiert, überholt ...

A. A. aus Bellinzona meint kurz und bündig:

Wie ein oxydiertes Goldvreneli.

Aus Schweden brachte Frl. S. Z. aus Zürich den Aberglauben mit, man erkenne den Schweizer am

Pressieren –
Reklamieren –
Geldverdienen –!

In ein ähnliches Hörnchen stößt aus Paris Herr J. P. B.: Die Schweiz ist seiner Ansicht nach das schönste Land für Touristen, Pensionierte und Bürokraten.

Daß die angebliche Rückständigkeit unserer Eidgenossenschaft auch ihre Vorteile hat, hörte W. H., Engelberg, in München von zwei Freunden:

Der jüngere: «Ein wenig rückständig ist die Schweiz schon.»

Der ältere: «Sie war's immer. Sogar den Anschluß an zwei Weltkriege hat sie verpaßt.»

Derart milde springt Frl. E. A. S., Zürich, nicht mit uns und sich selber um. Sie findet, von außen gesehen sehe die Schweiz aus wie eine satte, mit sich selbst zufriedene Helvetia, die sich in einer

Hängematte sonnt und beide Augen fest zudrückt, damit sie nicht sieht, was in der weiten Welt vor sich geht. Das Gewissen könnte sich sonst rühren.

*

Viel, viel besser als von innen! findet T. J., ein nach Oslo verschlagener Eidgenosse.

*

Frl. E. S., eine Heimwehschweizerin aus Cape Town, Südafrika, sieht die Schweiz in den Augen der apartheidbeglückten Südafrikaner etwa so wiedergespiegelt:

Jeder Schweizer ist Millionär. Alle Leute sind ehrlich und grundgütig und weilen tagsüber auf der grünen Alp um Kühe zu hüten, zu jodeln und Käse zu machen. Selbstverständlich sind alle Männer Scharfschützen.

He ja, werden viele entgegnen, diese ch... Südafrikaner brauchen uns gewiß nicht am Zeug herum zu flicken, die haben ja selber Dreck am Stecken und dann wie. Aber gerade diese Denkweise hat die Milch, made in Switzerland, etwas sauer werden lassen. Daß es übrigens auch die Amerikaner in Rassenfragen völlig, aber auch völlig falsch angattigen, kann man an jedem Wirtshausstische hierzulande hören. So wundert es uns, daß aus der Sicht von Chicago – wie M. A. K., Thalwil, berichtet, die Schweiz etwa so aussieht:

Switzerland? – Nie gehört! – Oder ist das nicht eine Landschaft in Schweden oder Deutschland?

Amazing! Lauter saubere Straßen, Blumen an den Häusern. Sehr hübsch!

oder:

Beim letzten Flug nach Europa extra in Zürich gelandet, um Herrenhemden zu kaufen.

Negatives nicht gehört, aber bitte

bewundernde Antworten.

W. R., Bern, berichtet:

Auf einem holländischen Schiff nach Kanada. Wir, meine Frau und ich, fast die einzigen Schweizer unter 850 Mitreisenden. Wir verständigen uns in deutscher Sprache. Auf die Frage: «Sind Sie Deutscher?» antworten wir: «Nein, Schweizer.» Das sonnige Lächeln in den Gesichtern der mitreisenden Amerikaner und namentlich der Holländer ließ uns froh und glücklich werden, daß wir Schweizer sind.

Und Margrit G. meldet aus Sankt Gallen:

«Was für ein tröstlicher Gedanke für uns, zu wissen, daß es noch ein Land wie die Schweiz gibt», sagte ein Pole zu mir. Er saß mir im Zuge Wien-Buchs gegenüber, und hatte die Erlaubnis, für zwei Wochen in die Schweiz zu kommen.

Ebenfalls aus St. Gallen schreibt W. K.:

Wie eine Oase, die man voller Freude für Jahre oder auch nur für Wochen verläßt und in deren Nestwärme man noch freudvoller wieder zurückkehrt.

Aus Oberengstringen teilt E. S. kurz und bündig mit:

Besser!

Ein seltsames optisches Phänomen stellte N. G. aus Schwyz fest:

Je weiter weg man die Schweiz betrachtet, desto größer wird sie.

Helvetias Marktforscher.

B. M. H. aus Zürich ist in den Ferien in Europas Norden herumgekrokt, per Wohnwagen, und hat auf den Campingplätzen Marktforschungen über die Schweiz getrieben. Hier einige seiner erforschten Urteile:

Egoistische Geschäftemacher – Snobs – eingebildete Angeber – auch das Frauenstimmrechtdilemma und das Bankgeheimnis wurden immer wieder erwähnt. Auch Positives gab es zu hören wie hilfsbereit und schönes Land, aber im allgemeinen kamen wir so weg, wie sich oft unsere Car-Insassen im Ausland benehmen!

Ebenfalls Marktforschung, und zwar in Londoner Bus und Untergrundbahnen, betrieb Frl. A. Z., London:

Die Engländer haben im allgemeinen von der Schweiz ein sehr ideales Bild; «Sauberkeit» ist das erste,

was erwähnt wird. Daneben geistert erstaunlicherweise das Bild von Heidi, jodelnd und den Touristen Milch bringend, durch die Gemüter! Ueber die Schweizer Politik weiß man außer von der Neutralität praktisch nichts, wenigstens der Durchschnittsgländer. Die Schweizer sind beliebt, vor allem als vorbildliche Arbeitskräfte.

E. F. meldet aus Helsinki eine dänische Meinung:

Altersheim der Spießbürger.

Aber kenne sich einer in Meinungsforschung aus. Im gleichen Dänemark, aber ohne den finnischen Umweg, hat Annemarie A., Bern, erfahren:

Wenn ich (mit gemischten Gefühlen, notabene!), die leutseligen Dänen über meine Herkunft aufklärte, ging ein fast überirdisches Leuchten über ihre ohnehin freundlichen Gesichter. Mutmaßlicher Grund: Ihre Gegend war noch von keinem schweizerischen Verein heimgesucht worden!

Wer hat jetzt recht?

Frau B. W., Erlenbach, hat in Tunis gehört:

Der Schweiz ist der beste Land, bei Ihnen kann der Mensch sagen.

Diktatur nix gut, denn dort kann der Mensch nicht sagen.

O. A. von der Nebel- (nicht -spalter-)Straße in St. G. schreibt:

Ich habe die Frage einem Freund in Deutschland vorgelegt. Nach ihm finden uns die Deutschen überheblich, pharisäerhaft selbstgefällig (vor allem im Auto!), klotzig im Umgang und überaus gewinnsüchtig.

Sie behalten das aber für sich, weil ihnen die Leistung unseres kleinen Landes im staatspolitischen und wirtschaftlichen Gebiet und noch mehr im kulturellen und humanitären Bereich großen Eindruck macht.

Als post scriptum gewissermaßen fügt er bei, daß die im ersten Abschnitt genannten Eigenschaften unverkennbarer Ausdruck unserer völkischen Verwandtschaft nördlich und südlich vom Rhein seien.

Und jetzt wollen wir noch schnell zwei Berner aufeinander loslassen. Herr H. T. aus Grünen im Emmental vertritt barsch und bündig die Meinung:

Wie eine herbstreife Frucht. Sie prangt in der Sonne und läßt sich von den Nachbarn gern bewundern. Daß in ihr ein Wurm nagt, Ansätze von Faulheit bestehen und

sogar ein Fall vom Ast möglich ist, hört der Schweizer nicht gern.

Herr Karl B., aus Bern direkt, hat dagegen eine erfreulichere Erfahrung gemacht:

Die Schweiz sieht von außen so aus, daß sie mir von innen wieder ganz gut gefällt.

Drei immer wiederkehrende Vorwürfe hört man im Auslande gegen die Schweiz, in Ost und West, Süd und Nord: 1. Kein Frauenstimmrecht, 2. die Neutralität, 3. das Bankgeheimnis, gewichtige Punkte, die wir ein anderthalb erörtern wollen. Auf den dritten Vorwurf aber soll zum Schlusse noch Herr Sepp S., ebenfalls aus St. Gallen, antworten. Er findet:

Im Schmuckkasten von Europa liegt der Tresor der Erde.

Herzlichen Dank allen Nebilesern und -freunden, die an dieser Umfrage teilgenommen haben. Wiederum konnten wir nur einen kleinen Teil der eingegangenen Antworten veröffentlichen, aber wir haben uns Mühe gegeben, die wichtigsten Gesichtspunkte aufzuzeigen. Zu hoffen bleibt jetzt nur, daß diese oder jene Antwort haften bleiben und vielleicht sogar Früchte tragen wird.

Walter Bickenstorfer

